Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **18 (1896)**

Heft 44

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 11. November 1896.

In unsers Vaters Garten, da war's noch gestern grün.

(Zum Bilde.)

In unsers Vaters Garten,
Da war's noch gestern grün,
Da sahen wir noch so mancherlei
Der schönsten Blumen blüh'n.

Und heut' ist alles anders,
Und heut' ist alles tot;
Wo seid ihr denn, ihr Blümlein,
Ihr Blümlein gelb und rot?

Ach, Kinder, seht, der Winter
Zerstört' mit rauher Hand,
Was gestern noch so leuchtend
In Euerem Garten stand.

Nun hängen sie die Köpfchen,
Erfroren und geknickt;
Seht euere lieben Rosen —
Der Schnee hat sie erdrückt!

Wie steht ihr schmerzbetroffen,
Wie seufzt ihr tief und schwer:
„Nun hat's zur heutigen Feier
Nicht eine Blume mehr!"

Ihr wolltet heimlich schmücken
Den Festtisch für Mama.
So prächtig sollt' es werden,
Wie sie noch nie es sah.

Und jetzt ist all' die Freude
Zerronnen und zerstört;
Der böse, garstige Winter,
Wie hat er euch betört!

Zur Mutter eilt ihr jammernd
In tränenvollem Leid,
Und sie ist euch zu trösten
Gar liebevoll bereit:

„Kommt, laßt das bitt're Weinen
Und laßt das Klagen sein;
Es kommt ein Frühling wieder,
Ihr lieben Kinder mein.

Jetzt laßt die Blumen schlafen,
Sie brauchen ihre Ruh',
Wie ihr, wenn müd' am Abend
Ihr macht die Augen zu.

Ihr selbst seid meine Blumen,
Mein Schmuck und meine Freud',
Und zwar nicht nur am Festtag,
Nein, jetzt und allezeit!"

Gerettet.

Auf der Landstraße, die von dem Städtchen K..... nach dem Dorfe E..... führt, ging ein müder Wanderer. Er hob nicht den Blick zu den waldigen Höhen, die sich zu beiden Seiten der Straße erheben, er ließ ihn nicht hinausschweifen auf den sonnenbeglänzten See, der unten im Tale zwischen wogenden Kornfeldern und herrlichen Baumgruppen lag. Sein Kopf war auf die Brust gesunken und er ging dahin wie ein Mensch, den ein schweres Leid getroffen. Als er in das Tal hinabschritt, wo statt des Waldes Wiesen und Aecker den Weg begrenzen, zog er den runden Filz tiefer in die Stirne und schritt schneller aus. Auf den Aeckern arbeiteten Leute. Es hatte eben der Kornschnitt begonnen. Der Mann sah nicht rechts noch links und auf den lustigen Zuruf eines Mähers gab er keine Antwort. Da hoben auch andere die Köpfe und sahen nach dem trübseligen Wanderer hin. Und nun rief plötzlich einer: „Das ist ja der Seehofer Franz, der Brandstifter!" und die Leute liefen gegen den Wegrand und sahen ihm nach. „Sein schönes Kraushaar hat er im Zuchthause gelassen," kicherte ein Bursche. „Und wie weit ihm die Kleider geworden sind; der ist grad recht zu einer Vogelscheuche," rief ein anderer. „Und gar so blaß schaut er aus," sagte ein Mädchen. Die Andern verlachten sie, weil ihre Stimme so mitleidig klang. Der Franz war aber jetzt nicht mehr blaß, eine glühende Röte zog sich über

sein Gesicht, als er weiter schritt, die Röte der Scham und des Zornes über die bösen Reden der Leute.

Als er gegen das Dorf zu kam, bog er von der Straße ab und schlug den Weg nach dem Kirchhofe ein. Mühselig, als hätt' er eine schwere Last auf sich, doch sah sie keiner, denn sie lag auf seinem Herzen; da drückt sie am schwersten, und man kann sie nicht ablegen und rasten.

Auf dem Kirchhofe ging er zwischen den Gräbern hin und betrachtete jedes neue Kreuz. Plötzlich sank er auf ein Grab hin, schlang die Arme um das Kreuz und schrie auf in wildem Schmerz. „Mutter, Mutter!" rang es sich dann von seinen Lippen und er weinte, als sollte ihm das Herz brechen.

Wie lange er so gelegen hatte, er wußte es nicht, aber als er sich erhob, sah er, daß die Bergspitzen schon im Abendrot erglühten. Noch stand er eine Weile wie im Gebete am Grabe, dann wandte er sich zum Gehen. Er suchte das Pfarrhaus auf. Wie die Mutter gestorben, wollte er wissen. Der geistliche Herr empfing ihn wie einen Unglücklichen, nicht wie einen Verbrecher. Seine milden Trostworte bestärkten den armen Mann in der Hoffnung, daß er auch bei den Seinen offene Arme finden werde.

Der alte gute Herr, der wohl sah, daß der Unglückliche außer dem Seelentrost auch der leiblichen Stärkung bedurfte, ließ Wein und Speise bringen und nötigte seinen traurigen Gast durch freundlichen Zuspruch, vor allem der Leibesnotdurft zu genügen. Dann erzählte er ihm von seiner Mutter. Sie war hinüber gegangen mit dem festen Glauben an die Unschuld ihres Sohnes. „Ja," sagte der Mann, „ich hab's wohl gewußt, daß die Mutter mich für schuldlos hält an der Brandstiftung, wenn sie mich auch verurteilt haben. Ein Verbrechen hab' ich nicht begangen und dadurch hab' ich sie unter die Erde gebracht. Aber doch trage ich die Schuld, daß sie sich zu Tode gegrämt hat, denn durch meinen sündhaften Zorn hab' ich den Verdacht auf mich gezogen. Hätt' ich dem Müller nur nicht geantwortet, als er sich über meine Braut lustig gemacht hat. Ich hab's ja gewußt, daß nur der Neid aus ihm sprach. Aber da hat mich gleich der Zornteufel gepackt und ich hab' Streit mit ihm angefangen und hab' ihm gedroht, und dann ist in derselbigen Nacht Feuer bei ihm ausgebrochen und ich mußt's nun gelegt haben. O, du mein Gott, wie werd' ich denn ein solches Verbrechen begehen, und noch dazu, wo schon alles für die Hochzeit gerichtet war; in 14 Tagen sollten wir ja getraut werden." Er konnte nicht weiter reden vor Schluchzen. Der Geistliche legte die Hand auf des Weinenden Haupt und sagte: „Du hast hart gebüßt, armer Franz, aber Du wirst jetzt ein anderer Mensch werden. Der Zorn, der den Menschen zu einem unvernünftigen Tiere machen kann, wird jetzt keine Gewalt mehr über Dich haben." „Er soll

nimmer," beteuerte Franz, „ich hab's geschworen, als ich heut' auf dem Grabe meiner Mutter lag, da hab' ich mein ganzes Leben überdacht, von meiner Kindheit an. Wie oft hat meine Mutter gesagt: ‚Du bringst mich noch in die Grube mit Deinem Zorn'! Ich hab' ja selber so viel Leid davon gehabt, aber alle guten Vorsätze haben nichts geholfen, bis es nun endlich wahr geworden ist und ich meine Mutter in die Grube gebracht habe."

Nun hub der Pfarrer an: „Franz, wenn ich dir jetzt zu wissen tu', was mir deine Mutter auf ihrem Totenbett aufgetragen hat, so wirst du um der Seelenruhe der Verstorbenen willen deine guten Vorsätze nur um so fester halten. Deine Mutter läßt dich grüßen und bittet dich, ihr zu verzeihen, daß sie dich mit der bösen Leidenschaft hat aufwachsen lassen, die dein Unglück geworden ist. Schon als ganz kleines Kind, wie du noch nicht hast denken und reden können, hat dich der Zorn gepackt, so daß sich deine kleinen Fäuste geballt haben und dir schier der Atem versagt hat. Wenn dich damals die Mutter auf diese kleinen Fäuste geschlagen hätte, da wärest du wohl von dem angebornen Uebel geheilt gewesen, noch ehe du zu Verstand gekommen wärst. Auch später noch, wie du schon laufen konntest und mit den Füßen den Boden stampftest, wenn du deinen Willen nicht haben konntest, da hätte körperliche Züchtigung noch helfen können. Aber wie du erst größer warst, da war's zu spät, da hatte das Uebel so ganz Besitz von dir ergriffen, daß es mit Strafe nimmer auszutreiben war, sondern nur ärger wurde. Darüber nun, daß sie es versäumte, dich davon zu befreien, als es noch Zeit war, hatte deine Mutter sich zu Tode gegrämt. Tag und Nacht hat sie gejammert: „Mein armer Franz, mein armer Franz, ich bin schuld an deinem Unglück." Und als es ans Sterben ging, da ist sie schier verzweifelt, daß sie mit einer so großen Schuld vor Gottes Richterstuhl treten sollte. Ich hab' sie trösten wollen, meinte, sie hätte ja nicht mit Wissen und Willen ihre Pflicht versäumt. Aber da schrie sie auf: „Das ist es ja eben, gewußt hab' ich's, daß so etwas wächst und wächst und wie ein Wildfeuer wird, das keiner mehr löschen kann. Aber ich wollt' mir selber das Leid nicht antun, daß ich so ein kleines Kind, das noch dazu mein erstes war, schon schlagen sollte. Später werd' ich's tun, sagte ich immer, und später war's zu spät. Meine andern Kinder haben auch den Zornteufel mit auf die Welt gebracht, da hab' ich ihn aber bald ausgetrieben, und wie sie haben stehen können, da hat kein's mehr vor Zorn den Boden gestampft." Tagelang rang die arme Frau mit dem Tode, und so oft ich an ihr Sterbelager kam, erhob sie unter Weinen und Stöhnen ihre Selbstanklagen, obwohl ihr oft die Stimme versagte. Ihr letztes Flehen um Verzeihung erstickte schon im Todesröcheln. Ich versprach in deinem

Namen, daß du das Laster ablegen würdest, das euch alle ins Unglück gebracht hat. Ich hoffe, Franz, du machst mich nicht zum Lügner," schloß der Geistliche.

Tief erschüttert hatte der Mann zugehört. Es war ihm kein Trost, daß die Mutter die Schuld auf sich genommen hatte; seine Seelenqual wurde nur größer, als er hörte, wie sie unter dieser Schuld gelitten hatte. „Ich mache Sie nicht zum Lügner," sagte er, indem er aufstand und die Hand wie zum Schwure erhob. „Wenn ich je in meinem Vorsatz wankend werden sollte, so werde ich an diese Stunde denken. Meine Mutter soll Ruhe in ihrem Grabe haben."

Er wendete sich um zum Gehen. „Wenn du Unterkunft brauchst für die Nacht," sagte der Pfarrer, „dann komm' zu mir." „Es wohnt ja mein Bruder in unserem Haus," erwiderte Franz, etwas betroffen von der Einladung des Geistlichen. „Bei ihm werd' ich bleiben, aber zuerst geh' ich zu meiner Verlobten." „Seid ihr noch einig?" fragte der Pfarrer. „Wir standen ja fast schon vor dem Altar," antwortete Franz, „und als sie mich fortführten, da wollte die Gertrud schier vergehen vor Jammer. Sie hat ja fest daran geglaubt, daß ich unschuldig bin." — „So geh' in Gottes Namen," sagte der Geistliche. Den mitleidsvollen Blick, den er auf den Scheidenden warf, hat dieser nimmer gesehen.

Als Franz das Pfarrhaus verließ, drängte sich vor der Türe eine Schar Kinder. Sie wichen scheu vor ihm zurück. „Der Zuchthäusler!" hörte er aus dem Haufen rufen. Es war also schon ruchbar, daß er wieder da; die Feldarbeiter mögen's verraten haben. Die Leute traten unter die Türe und starrten ihn an. Niemand rief ihm ein „Grüß Gott!" zu.

Wenn er nur erst im Hause seiner Braut sein wird, dort und bei seinem Bruder wird er Trost finden für all' den Jammer, all' die Schmach, die er erlitten. Wie glücklich werden sie sein, daß er wieder frei, daß sie ihn wieder haben. Mit diesem Gedanken ging er durch das Gärtchen, das hinter dem Hause lag — vielleicht findet er die Gertrud dort, wo sie so oft des Abends beisammen saßen; er möchte sie so gerne allein begrüßen, das erste Mal nach seiner Heimkehr. Allein der Garten war leer. Als er in den Hausflur trat, hörte er, daß in der Stube laut gesprochen wurde; auch sein Name wurde genannt. Plötzlich aber war alles verstummt, als er die Türe öffnete und über die Schwelle trat. Da saßen sie alle um den Tisch beim Abendbrot, der Bauer, die Kinder, die Knechte und Mägde. Er achtete nicht auf die höhnischen Blicke der Dienstleute, auf die zornigen Gesichter des Bauern und seiner Söhne, er suchte nur die Augen seiner Gertrud. Das Mädchen aber starrte ihn an wie Einen, der aus dem Grabe zurückgekehrt ist, und ihr Gesicht war

so weiß wie die Wand, vor der sie saß. „Gertrud!“ schrie Franz jetzt auf und streckte ihr beide Hände entgegen. Die ganze Qual seiner Seele, ein leidenschaftliches Flehen um Erbarmen, lag in diesem Aufschrei.

Aber Gertrud wandte das Gesicht ab und bedeckte es mit ihren Händen. „Gertrud, hast Du vergessen, was Du mir gelobt?“ Da stand der Bauer auf und rief: „Mach', daß Du fort kommst! Einem Zuchthäusler braucht man die Treue nicht zu halten.“ Nun war es auch hier gefallen, das schreckliche Wort. Hier, wo er Trost und Glück erwartet hatte, packte ihn das Wort mit leidenschaftlichem Schmerz. Seine Hände ballten sich, er wollte sich auf den Bauer stürzen, — doch nur einen Augenblick übermannte ihn der Zorn. Er gedachte seines Gelübdes und ließ die erhobenen Arme sinken. Ein qualvolles Stöhnen entrang sich seiner Brust, dann wankte er zur Türe hinaus. In seinem Kopfe hämmerte, in seinen Ohren brauste es, er konnte nicht mehr denken; er hatte keine andere Empfindung, als die einer unsäglichen Müdigkeit, und keinen andern Wunsch, als sich in einen Winkel hinzulegen, zu schlafen immerfort und nicht mehr aufzuwachen. (Fortsetzung folgt.)

Auflösung der zweisilbigen Charade.

Leumund.

Auflösung des Rechenrätsels.

Nach zehn Tagen.

Auflösung des 1. Rätsels in Nr. 10.

Absatz.

Auflösung des 2. Rätsels in Nr. 10.

Der Buchstabe R.

Logogriph I.

Wenn kopflos, zeig' ich einen Bruch;
Mit einem Kopf indessen
Bin Sänger ich, der oft genug
Und gerne wird gegessen.

Logogriph II.

Mit e ein schwer Verbrechen,
Bestraft oft mit dem Tod;
Mit o wenn droh'n Gebrechen,
Schützt es vor bitt'rer Not.

Rätsel-Distichon.

Prachtvoll spiegelt es sich in der See in Italiens Westen;
Wenn ihr die Laute versetzt, spiegelt in ihm sich die Welt.

Charade.

Ob Du Künstler oder Dichter,
Schuster, Schneider, Schlosser bist,
Freude wirst Du stets empfinden,
Wenn Du die Erste vollendet siehst.

Gar verschieden ist die Zweite,
Dick und dünn und grob und fein,
Und sie kann von Samt und Seide
Oder Garn und Wolle sein.

Nicht entbehren kannst das Ganze,
Ob Du Schuster, Schneider bist,
Weil es, um die Erste zu schaffen,
Jederzeit von nöten ist.

Briefkasten.

Willy B . . . . . in Zürich. Es ist ein verdienstliches Unternehmen, unter Deinen Freunden Gesinnungsgenossen für die Schonung und den Schutz der Tiere zu werben. Ihr müßt aber auch gegen das gedankenlose, nicht schlimm gemeinte Plagen der Haustiere Front machen. Wie viele Kinder sind nicht der Meinung, die Tiere außerordentlich lieb zu haben, aber sie lassen denselben keinen Augenblick Ruhe. Ganz besonders sind Hunde und Katzen solchen Quälereien ausgesetzt. Als Motto gefällt Dir vielleicht nachstehender Vers:

Aus jedes Tieres Auge
Spricht eine Frage dich an,
Wenn du es quälst und marterst:
„Was hab' ich dir Leid's getan?"

Gewiß darfst Du es mir schreiben, wenn Du im Kapitel „Tierquälerei" bemerkenswertes erfährst. Die Spalten Eurer Jugendschrift stehen Dir offen. Grüße Deine kleinen Freunde.

Klara W . . . in Luzern. Laß mich wissen, welche Nummern Dir fehlen; ich will Dir das Mangelnde gerne ergänzen. Teile mir auch die Adresse Deiner kleinen Freundin mit, das heißt, diejenige ihrer Mutter, damit Dein Wunsch Dir erfüllt werden kann. Es braucht sich Keines zu scheuen, eine Fürbitte zu tun. Seid herzlich gegrüßt, Du und Deine „Lisele".

Marie B . . . . in Genf. Nun ist Eure Haushaltung wohl wieder vereinigt. Ich gönne es Euch Kindern von ganzem Herzen. Es war gewiß hart, von den lieben Eltern so getrennt zu sein. Wie wirst Du Dein liebes Zimmerchen wieder begrüßt haben, wo nun so mancher Fremde vorübergehend gehaust hat. Hattest Du große Mühe, Deinen Alters- und Klassengenossen in der

deutschen Schule von S. nachzukommen? Willst Du daran denken, daß Deine Mutter nun recht müde und abgespannt sein wird und daß Du als braves Haustöchterchen ihr nach Kräften zur Hand gehen sollst? Von Deiner schönen Sammlung will ich gerne einmal Einsicht nehmen; sie bildet jedenfalls ein schönes Andenken an die Ausstellung.

Hugo M . . . . . in Aarau. Wie es scheint, haben unsere Briefe uns gegenseitig Freude gemacht. Ich hätte Dir am liebsten gleich schnell auf Deinen lieben Brief geantwortet. Violettli und Margot werden durch den langen Ferienaufenthalt Deiner lieben Schwester Julie recht ordentlich Deutsch gelernt haben? Wohl glaube ich, daß Elsli und Mäxli froh waren, den lustigen Bruder Otto wieder bei sich zu haben. Du möchtest wissen, ob St. Gallen eine schöne Stadt sei? Gewiß, den Fremden gefällt es gut hier und die Einheimischen, die in der Fremde weilen müssen, können ihr „heimisches Nest" nicht vergessen; sie sehnen sich dahin zurück und meinen, es sei nirgends schöner. Am besten ist's aber, Du kommst einmal selbst und schaust Dir St. Gallen an. Du mußt aber gutes Wetter auslesen und mir Deinen Besuch vorher melden, damit ich Dich in Empfang nehmen kann. Ob ich auch Kinder habe? fragst Du. Versteht sich, und zwar ein ganzes Rudel. Es geht daher immer lebhaft zu bei mir, wenn schon die Hälfte weit überm Meere ist. Komm nur, Du sollst sie alle im Bilde sehen und ich will Dir viel von ihnen erzählen; das ist ja, was alle Mütter gerne tun. Nun kommt die Reihe noch an Deine liebe Schwester Julie. Lebe herzlich wohl, lieber Hugo und bleibe mir ein treues Korrespondentlein.

Julie M . . . . . in Neuveville. Oder bist Du nun auch wieder daheim in Aarau? Hoffentlich hat die verlängerte Ferienkur Dir recht gut getan, so daß Du nun wieder recht kräftig und munter bist. Deine allerliebste Beschreibung von Elsli und Mäxli und von Eurer fröhlichen Tafelrunde hat mir große Freude gemacht, weil sie schöne und liebe Erinnerungen in mir wach rief. O, so ein Eßtisch, wo so ein Häufchen Blond- und Braunlockige mit den Eltern in bunter Reihe versammelt ist. Es gibt nichts Köstlicheres! Präge Dir das Bild nur recht in's Gedächtnis ein; die Rückerinnerung wird Dir in spätern Jahren zum Hochgenuß werden. — Dich interessiert die Etta H. in Tioga und Du möchtest Näheres von ihr hören, weil Du sie liebgewonnen hast. Sieh, liebe Julie, dieses fleißige Leserlein und brave Schreiberlein ist ein leibhaftiges Nichtchen von mir. Ein überaus fleißiges, gutherziges, lustiges und anhängliches Kind, ist sie der Liebling von allen, die sie kennen. Sie ist der Sonnenschein des Hauses und hat die Gabe, die Traurigen zu erheitern und kühle Herzen zu erwärmen. Tioga, wo die kleine Etta wohnt, ist ein Vorort von Philadelphia. Wenn es Dir Freude macht, sollst Du das Bild deines kleinen, fremden Mitleserleins einmal sehen. Glaubst Du nicht, daß ich mein liebes Nichtchen auch einmal in den Ferien haben möchte, so wie Du bei Deiner lieben Tante jetzt in Neuveville bist? Was wäre das für ein Jubel. Da würde ich auch sicher für verlängerte Ferien sorgen. — Für die Grüße Deiner lieben Tante und Deiner lieben Eltern, sowie für Deine so freundliche Einladung, Dich in Aarau zu besuchen, sage ich Dir herzlichen Dank. Warte nur bis ich das rechte Reisefieber bekommen, dann bin ich bald bei Dir. Meine Mädchen, es sind deren drei, erwidern Deinen freundlichen Gruß auf's beste. Dein hübscher Brief hat auch ihnen Freude gemacht und sie wünschten Dich persönlich kennen zu lernen. Grüße mir Papa und Mama und die liebe Tante. Elsli und Mäxli gieb ein gutes Küßchen von Deiner Tante Elise.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.